

TSCHECHOSLOWAKISCHES MILITÄR IN DER SCHLACHT BEI SOKOLOVO

(8.—12. MÄRZ 1943)

Zur Korrektur der tschechoslowakischen Widerstandsgeschichte

Von Erich K u l l k a

Die „Schlacht von Sokolovo“ nimmt in der tschechischen Kriegsliteratur breiten Raum ein. Dabei gehen einige Vergleiche so weit an den historischen Tatsachen vorbei, den Einsatz eines tschechoslowakischen Freiwilligenbataillons auf sowjetischer Seite im März 1943 mit der Schlacht am Weißen Berg vom Jahre 1620 in Zusammenhang zu bringen. Bei allem Respekt vor dem Mut, mit dem eine schlecht bewaffnete und unzureichend ausgebildete kleine Truppe sich einer deutschen Panzereinheit entgegenstellte, sind Korrekturen an den vorliegenden Darstellungen unerlässlich. Mit ziemlicher Ausschließlichkeit wird namentlich verschwiegen, daß dieser erste militärische Einsatz einer tschechoslowakischen Truppe gegen Hitlers Wehrmacht zum größten Teil von jüdischen Freiwilligen bestritten wurde. Der folgende Beitrag belegt das in Einzelheiten und sucht im übrigen die militärische wie die politische Bedeutung des Gefechts in größerem Rahmen zu erläutern.

Die Entstehung der Kampfeinheit

Am 21. Juni 1941 wurde die Sowjetunion von Hitlers Armeen überfallen. Etwa einen Monat später, am 18. Juli 1941, trat die Sowjetregierung von ihrer Anerkennung des Münchener Abkommens zurück und ließ in London durch ihren Botschafter Ivan M. Majskij ein entsprechendes Abkommen mit dem Außenminister der tschechoslowakischen Exilregierung Jan Masaryk unterzeichnen. Darin war auch die Bildung tschechoslowakischer Kampfverbände aus freiwilligen, in der Sowjetunion lebenden Tschechoslowaken vorgesehen. Am selben Abend noch gab Jan Masaryk diese Nachricht in London in einer Rundfunkansprache bekannt¹.

Am 8. Dezember 1941 teilte der sowjetische General A. Panfilow dem Chef der tschechoslowakischen Militärmission mit, ein selbständiges tschechoslowakisches Infanterie-Bataillon und eine Reserve-Kompanie aufzustellen². Die Freiwilligen dafür sollten hauptsächlich in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern bei inhaftierten Flüchtlingen von 1938/39 gesucht werden, die inzwischen amnestiert worden waren. Der Umfang dieser Amnestie war Gegenstand langwieriger Verhandlungen, da die sowjetischen Sicherheitsorgane spionageverdächtige Tschechoslowaken nicht

¹ YVA, Informační bulletin čs. konsulátu v Jeruzalémě, 13. 9. 1941.

² S v o b o d a, Ludvík: Z Buzuluku do Prahy [Von Buzuluk nach Prag]. Prag 1963, 70.

entlassen wollten. Erst am 10. Januar 1942 fand sich der NKWD dazu bereit³. Unmittelbar danach begann die tschechoslowakische Militärmission in den sowjetischen Medien für das Freiwilligen-Bataillon zu werben.

Die Einheit sollte in der Bezirksstadt Buzuluk, 180 km südwestlich von Kujbyschew aufgestellt werden. Nach Kujbyschew wurde wegen der deutschen Offensive auch die tschechoslowakische Botschaft samt der Militärmission verlegt. Zum Kommandeur der neuen Einheit wurde Oberstleutnant Ludvík Svoboda bestimmt, der zuvor schon in Polen eine tschechisch-slowakische Legion kommandiert hatte. Die ersten Freiwilligen wurden vorübergehend noch in den Räumen der Botschaft in Kujbyschew untergebracht. Aus ihnen wählte Svoboda Dr. Pavel Steiner-Skalický zum Adjutanten. Er sollte ein Vorkommando nach Buzuluk führen, um dort Quartier für das Freiwilligen-Bataillon zu machen. Steiner war Jude. Nach Svobodas Befehl sollten ihn vier weitere jüdische Freiwillige begleiten: Alter, Belák, Samet und Stemmer.

Am 28. Dezember 1941 nahm auch der Kommandant des Bataillons in Buzuluk Quartier. Bald danach begann der Zustrom von Freiwilligen. Die ersten waren überprüfte und anerkannte politische Flüchtlinge. Sie wurden von der Führung der KPTsch aus Moskau nach Buzuluk dirigiert. In seinen Erinnerungen schrieb Svoboda später, jene 30 ersten Freiwilligen seien nur „um Haaresbreite der Gestapo entkommen“. Er erwähnte nicht, daß 20 aus dieser Freiwilligengruppe vor der nazistischen Rassenverfolgung flüchten mußten⁴.

Anfang Januar 1942 kam die erste Frau nach Buzuluk, die Krankenschwester Malvine Friedmann aus Berehovo. Nach seinen Richtlinien weigerte sich Svoboda, Frauen als Freiwillige zu registrieren. Aber die resolute Krankenschwester bestand auf ihrer Mitarbeit, zumal in Wirklichkeit genug pflegebedürftige Kranke versorgt werden mußten. Mit Svobodas Hilfe organisierte sie die erste Krankenabteilung für das Bataillon, bald unterstützt von weiteren Helferinnen, mit denen sie umsichtig auch einen Bahnhofsdienst in Buzuluk organisierte, um den Freiwilligen gleich bei ihrer Ankunft zu helfen. Die meisten kamen nämlich in einem erbärmlichen Zustand und etwa 70 Prozent von ihnen mußten sofort in das Krankenhaus eingeliefert werden⁵.

Es gab auch junge Sowjetbürger unter den Kriegsfreiwilligen, Söhne von Tschechen und Slowaken, die nach dem Ersten Weltkrieg in Rußland geblieben waren. Außerdem fanden sich Tschechoslowaken ein, die während der Weltwirtschaftskrise in die Sowjetunion ausgewandert waren. Sie waren durchdrungen vom Haß gegen Hitler-Deutschland und von dem Wunsch, am Kampf für die Befreiung ihres Heimatlandes teilzunehmen⁶.

Im Januar 1942 kam David Elefant mit einer Gruppe von sechs jüdischen Kommunisten nach Buzuluk. Er wurde hier als der 100. Freiwillige registriert und berichtete später: „Wir hatten weder Uniformen, noch fühlten wir uns als Soldaten. Aus der Ansprache des Kommandanten Svoboda und seiner Offiziere war eine

³ AVHU, čs. mise v SSSR Nr. 1/1/2 č. j. 226/taj. 1942.

⁴ Svoboda: Buzuluk 1963, 61 f. — YVA, Stemmer Bericht Nr. 03/3030.

⁵ RG 0-59-19 M. Fanta-Friedmann.

⁶ Fiš, Teodor: Mein Kommandeur General Svoboda. Wien 1969, 20 f.

antisowjetische Einstellung und die Loyalität zu Benešs Exilregierung klar erkennbar. Svoboda war durch unser gutes Aussehen überrascht, denn unsere Gruppe unterschied sich merklich von jüdischen Freiwilligen aus Zwangsarbeitslagern. Eine kommunistische Partei bei der Einheit gab es noch nicht und die Tätigkeit der Kommunisten wurde erst später deutlich ⁷.“

Anfang Februar 1942 trafen in Buzuluk etwa 88 Mitglieder der in Polen eingesetzten tschecho-slowakischen Legion ein. Etwa 800 Legionäre waren zuvor in kleineren Transporten zu den tschechoslowakischen Einheiten nach Frankreich und in den mittleren Osten transportiert worden. Die 88 letzten kamen aus dem Internierungslager in Oranki, wo sie von sowjetischen Instruktoern für ihre zukünftige Aufgabe vorbereitet worden waren ⁸. Aus dieser Gruppe suchte Svoboda die ersten Befehlshaber für die Bataillonseinheiten aus. In seinen Erinnerungen nannte er 27 davon mit Namen, darunter aber keinen von den jüdischen Offizieren ⁹. Ihre Namen bezeugt der damalige diensthabende Rottmeister Karel Fanta: „In dieser Gruppe waren etwa 20 Juden. Unter den Offizieren waren vorerst die Ärzte Kodíček, Weiss, Blitz, Liebreich, Silbiger, Singer, der Dentist Max Kriegel, Stabskapitän Kellner-Rosický und ich ¹⁰.“ Ähnlich wie Svoboda läßt auch die tschechoslowakische Historiographie keinen Raum für die zahlreichen Juden in dem neuen Bataillon. Sie spricht von politischen Emigranten, ehemaligen Spanienkämpfern, Kommunisten, fortschrittlicher Intelligenz und Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei ¹¹.

Daß sich in dieser letzten Gruppe eben meist Juden befanden und daß sich vorwiegend aus ihnen die neue Einheit rekrutierte, wird nur spärlich erwähnt. Demgegenüber bezeugen die Angehörigen der Einheit den wachsenden Zustrom jüdischer Freiwilliger, wie etwa der schon genannte ehemalige Leutnant David Elefant: „Aus den verhältnismäßig vorteilhaften Bedingungen, in denen auch unsere Gruppe lebte, kamen bis Ende Januar aus verschiedenen Gebieten der Sowjetunion etwa hundert Freiwillige nach Buzuluk, meist Kommunisten, davon etwa 70 Prozent Juden. Viel größer war noch der Zustrom von Freiwilligen aus den sowjetischen Zwangsarbeitslagern, zum größten Teil Juden. Nie vorher haben wir derart verelendete Leute gesehen, und auf uns Kommunisten wirkte ihr klägliches Zustand sehr deprimierend. Keiner von uns ‚politischen Flüchtlingen‘ war in solchen Lagern, und soweit wir darüber irgendwelche vorsichtig formulierte Erwähnungen hörten, konnten wir uns kaum eine Vorstellung machen, in welch unmenschlichen Verhältnissen diese Gefangenen leben mußten. Der Zustand dieser menschlichen Wracks wurde zum wichtigen Argument, besonders für die antisowjetisch denkenden Offiziere. Damals hinderte sie Svoboda an ihren sowjetfeindlichen Äußerungen nicht, denn er war anscheinend derselben Meinung ¹².“

⁷ RG 0-59-15 D. Elefant.

⁸ Ursprünglich zählte die Oranki-Gruppe 93 Mann; fünf wurden nach einer Spezialausbildung in der Sowjetunion mit dem Fallschirm über Mähren abgesetzt. Siehe Erwähnung in Svoboda: Buzuluk 1963, 23.

⁹ Svoboda: Buzuluk 1963, 63.

¹⁰ RG 0-59-19 K. Fanta.

¹¹ Malý slovník SNP. Preßburg 1965, 30 und 38.

¹² RG 0-59-15 D. Elefant.

Ende Februar kam mit einer kleinen Gruppe politischer Flüchtlinge ein führender Funktionär der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei: Dr. Vilém Bernard. Er erinnerte sich: „Es gab dort drei Kategorien von Freiwilligen. Nicht ganz hundert derer, die aus der ‚polnischen Legion‘ übriggeblieben waren. Diese waren tonangebend, in ihren Händen lag das Kommando. Die zweite Kategorie waren kleinere zersplitterte Gruppen politischer Flüchtlinge, welche die kritische Zeit in verhältnismäßiger Freiheit überlebt hatten und in ihrer Mehrzahl Juden waren. Schockierend wirkte auf uns dann aber die Ankunft zahlreicher jüdischer ehemaliger Gefangener aus den Zwangsarbeitslagern. Ich sah ganz junge Menschen, die unmittelbar nach ihrer Ankunft an Fleckfieber starben. Oft mußte man die Ankommenden in hoffnungslosem Zustand sofort in das Krankenhaus einliefern. Die meisten fielen der Typhus-Epidemie zum Opfer, jedoch gelang es den Ärzten, und in Buzuluk gab es damals nur jüdische Ärzte, in verhältnismäßig kurzer Zeit, die Epidemie zu meistern¹³.“

Es kam auch vor, daß die Kommandanten einiger Zwangsarbeitslager es ablehnten, die amnestierten tschechoslowakischen Gefangenen zu entlassen, und ihnen die Werbekampagne für die Freiwilligeneinheit verschwiegen. Wiewohl man aus diesen Lagern nicht schreiben konnte, fanden doch manche Gefangene einen Weg, die tschechoslowakische Botschaft zu verständigen. Oft erfüllten mit solchen Briefen bereits Entlassene die Wünsche der Zurückgebliebenen. In der Konsularabteilung der tschechoslowakischen Botschaft in Kujbyschew bearbeitete solche Fälle eben Dr. Vilém Bernard, nachdem ihn sein Parteichef, Botschafter Fierlinger, aus Buzuluk für dieses Amt angefordert hatte: „Meistens beschwerten sich die Gefangenen über die Sowjetorgane, die sich weigerten, Tschechoslowaken aus den Lagern zu entlassen und ihnen die Bewilligung auszuhändigen, nach Buzuluk zu reisen. In solchen Fällen sandten wir Noten an das sowjetische Außenministerium mit der Bitte um Abhilfe. Meistens fanden wir Verständnis. Die Antworten kamen jedoch sehr verspätet, manchmal erst nach einem halben Jahr, manchmal überhaupt nicht an. Die häufigsten Antworten lauteten dann freilich, der Betreffende sei nicht mehr am Leben, er sei im Lager oder während des Transportes nach Buzuluk gestorben. In solchen Fällen erhielten wir sorgfältig ausgefertigte Todesurkunden, in denen als Todesursache meist Herzschwäche oder Sklerose angegeben war. Da sich jedoch das Alter der Verstorbenen meist um die zwanzig Jahre bewegte und als Todesort die Namen einiger bekannter Lager benannt waren, wurde uns allen in der Botschaft der wahre Sachverhalt klar. Aus den Briefen an die Botschaft wurden dagegen die Verhältnisse nicht deutlich, in denen die Gesuchsteller lebten. Darüber habe ich während meines kurzen Aufenthaltes in Buzuluk genügend Informationen gesammelt und sie aus persönlichen Berichten der entlassenen Gefangenen ergänzt, die es fertig brachten, unsere Botschaft zu besuchen. Das bedeutete für die Besucher ein großes Risiko, denn während des Krieges durfte man in der Sowjetunion nicht frei reisen. Mein Vorgesetzter, Botschafter Zdeněk Fierlinger, pflegte die Interventionsnoten zu zeichnen oder wenigstens zu paraphieren. Er tat es jedoch ungern, ebenso wie er es nicht liebte, alle negativen Erscheinungen des Sowjetlebens

¹³ RG 0-59-4 Vilém Bernard.

wahrzunehmen¹⁴.“ Es ließen sich keine Informationen darüber erhalten, wo und wie viele Tschechoslowaken in den Arbeitslagern lebten. Auch die Moskauer KPdTsch-Führung, welche solche Informationen besaß, schwieg darüber. Die Militärmission war jedoch sehr daran interessiert, alle kampffähigen Tschechoslowaken zu erfassen. Da behalf sich die Militärmission mit den Aussagen der nach Buzuluk Entlassenen und fertigte eine Karte mit Zahlenangaben an, für deren Entlassung fortan ihr Chef Oberst Pika intervenierte¹⁵.

Nach Buzuluk kamen auch Freiwillige, die bereits in der Sowjet-Armee gekämpft hatten. Einer davon war der spätere Oberst des tschechoslowakischen Generalstabes in Prag, damals Korporal Teodor Fiš. Er hatte seit Ende 1939 als politischer Flüchtling in Lemberg (Lvov) gearbeitet, ging bei Kriegsbeginn zur Roten Armee, nahm an den Kämpfen bei Voroschilovgrad teil und berichtete von seiner Ankunft in Buzuluk: „Wir waren damals 15 und kamen zum Bataillon am 11. Februar, meinem Geburtstag. Bei der Assentierung erhielt ich die Registriernummer 315 und mein Korporalsrang wurde anerkannt. Als Leutnant J. Kudlič, Mitglied der Assentierungskommission, aus meinem Fragebogen sah, daß ich Jude und dazu noch Kommunist sei, warnte er mich: „Es wird hier keine politische Hetze geduldet, und besonders nicht von Kommunisten. Sollten Sie sich nicht danach verhalten, sehe ich schwarz für Sie!“ Fiš, der später zum Führer der Parteigruppe beim Bataillon wurde und Zugang zu verlässlichen Informationen hatte, gibt weiter an: „Nach und nach traf in Buzuluk die ganze Gruppe von Flüchtlingen ein, denen seinerzeit die Beteiligung an der in Krakau 1939 gebildeten Militärgruppe abgelehnt worden war. Die Zahl unserer Flüchtlinge, die in der Sowjetunion auf freiem Fuß leben konnten, belief sich auf etwa 200. Davon waren etwa 80 Prozent Juden¹⁶.“

Die Gruppe der Tschechoslowaken, die zwischen 1926 und 1931 in der Aktion „Interhelpo“ nach Rußland emigriert waren, schätzte Fiš auf etwa 100 Personen. „Die dritte und zahlreichste Gruppe“ — so Fiš — „rekrutierte sich aus der sogenannten ökonomischen Emigration, welche sich in Lemberg konzentriert hatte. Da diese Flüchtlinge nicht geneigt waren, sich beim sowjetischen Arbeitseinsatz zu melden, wurden sie bei späteren Razzien erfaßt und als unerwünschte Fremde in Zwangsarbeitslager deportiert. Jetzt kamen sie nach Buzuluk, ausgegammelt, mit erfrorenen Gliedern, mit Fleckfieber und Dysenterie. In dem Werbeaufruf sahen sie ihre eigene Chance und unternahmen die Reise ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand. Viele von ihnen hielten die Strapazen der Reise nicht aus¹⁷.“

Ein anderer Freiwilliger in Buzuluk war Karel Hahn. Er war im November 1939 aus dem deutschen Konzentrationslager Nisko geflohen, und danach hatte er

¹⁴ E b e n d a.

¹⁵ E b e n d a. General Heliodor Pika wurde 1951 in einem kommunistischen Prozeß in Prag zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die von ihm angefertigten Karten der Zwangsarbeitslager wurden beim Prozeß präsentiert als Beweis seiner Spionagetätigkeit in der Sowjetunion.

¹⁶ RG 0-59-22 T. Fiš.

¹⁷ E b e n d a.

auch russische Zwangsarbeitslager überlebt. Später arbeitete er auf einer Kolchose bei Taschkent. Er berichtet: „Ich bin dort [in Buzuluk] im April 1942 angekommen und erhielt die Registriernummer 556. Dies war auch der damalige Zahlenstand des Bataillons. Davon waren etwa 400 Soldaten Juden. Als sich der Stand später auf 800 erhöhte, gab es ca. 600 jüdische Freiwillige¹⁸.“ Die fünfköpfige Familie Lanzer aus Mährisch-Ostau wurde bei der Entlassung aus dem Arbeitslager Panino aufgeteilt. Der Vater Eugen und seine Söhne Walter und Norbert wurden nach Buzuluk dirigiert. Die Mutter Malvine und der jüngste Sohn Kurt kamen nach Usbekistan zur Arbeit auf eine Kolchose. Erst nach einem halben Jahr bewogen die Bittgesuche der Frau Lanzer die Sowjetbehörden zur Umzugserlaubnis nach Buzuluk. Dort war inzwischen der Vater an den Strapazen der Reise gestorben. Im September 1942 wurde auch der 14jährige Kurt als Eleve zur Reservekompanie eingezogen¹⁹. In dieser Elevenschule waren auch zwei 15jährige Söhne der Freiwilligen Frešl und Rosenbaum.

Kurt Lanzer kam im Frühjahr 1949 mit der „Hagana-Brigade“ aus der Tschechoslowakei nach Israel und nahm dort an den Kampfhandlungen teil. Später lebte er in Haifa. Als Zeuge sagte er aus: „Die Mehrzahl der Soldaten in Buzuluk waren jüdische Freiwillige, nach meiner Schätzung etwa 80 Prozent. In Buzuluk wurde nicht nur exerziert, dort wurden auch Konzerte veranstaltet und man konnte Kinofilme sehen. Wir wurden aber in unserer Freizeit auch gezwungen, Vorträge anzuhören, bei denen man uns Dankbarkeit bis zum Tod gegenüber der Sowjetunion zu vermitteln suchte, weil wir als Soldaten für unsere Freiheit kämpfen könnten. Die Existenz der Exilregierung Beneš in London wurde nie erwähnt. Beim Bataillon war auch eine Anzahl orthodoxer Juden, denen für ihre Gottesdienste ein besonderer Raum zur Verfügung stand. Auch konnten jüdische Soldaten an den religiösen Feiertagen vom Exerzieren und von anderen Diensten befreit werden²⁰.“

Die jüdischen Freiwilligen erwiesen dem Bataillonskommando und den Sowjetorganen auch tatsächlich Loyalität und Dankbarkeit für die Entlassung aus den Lagern und die Möglichkeit, gegen das nazistische Deutschland kämpfen zu können. Sie litten jedoch unter der Erinnerung an ihre Erlebnisse in den sowjetischen Lagern und bewiesen in Diskussionen damit oft ihre antisowjetische Gesinnung²¹. Diejenigen Freiwilligen, die aufgrund ihrer kommunistischen Einstellung nicht in Lager eingewiesen worden waren, sondern vor ihrer Rekrutierung „auf freiem Fuß“ lebten und arbeiteten, wollten über die Zustände in den Zwangsarbeitslagern nichts hören und suchten ihre nicht-kommunistischen Glaubensgenossen zu beeinflussen, entsprechende Nachrichten nicht zu verbreiten. Wer sich daran nicht halten wollte, wurde mit den sowjetischen Politruks und Organen des NKWD bedroht und mit der Möglichkeit, als „Friedensstörer“ wieder in ein Lager eingewiesen zu werden. Ein Opfer dieser Disziplinierungsmaßnahme, ein ehemaliger Legionär und Offizier aus dem Ersten Weltkrieg, der bekannte Prager Rechtsanwalt und Marxist

¹⁸ RG 0-59-30 K. Hahn.

¹⁹ RG 0-59-81 Strebing-Lanzer.

²⁰ RG 0-59-52 K. Lanzer.

²¹ RG 0-59-4 V. Bernard.

František Polák, publizierte nach seiner Rückkehr seine Lagererlebnisse in zwei Büchern²². Wesentlich schlimmer erging es seinem Kollegen Dr. Karel Goliath aus Mährisch-Ostau, den man nach dem Krieg bereits für verschollen hielt. Doch er lebte und wurde nach langwierigen Interventionen durch seine Familie 1955 aus einem sowjetischen Lager entlassen. Als er seine Rehabilitierung hartnäckig durchsetzen wollte, ließ ihn die tschechoslowakische Justiz in eine psychiatrische Anstalt in Troppau einweisen. In der Zeit des „Prager Frühlings“ machte sein Fall dann Schlagzeilen. Damals entließ man ihn in ein Rentnerheim²³.

Alle diese Zeugenaussagen und Schicksale widerlegen zahlreiche Meldungen und Zusammenstellungen der tschechoslowakischen Militärmission über Offiziere und Soldaten des Freiwilligen-Bataillons. Unter den Angaben über Nationalität, Religion, Beruf, Alter usw. fehlen stets Angaben über jüdische Soldaten und Offiziere. Eine der seltenen offiziellen Angaben findet man allerdings später in der Sammelpublikation „Směr Praha“. Danach setzte sich am 1. Mai 1942 die Zahl von 606 Freiwilligen in Buzuluk aus folgenden Nationalitäten zusammen: 110 Tschechen, 124 sowjetische Staatsbürger tschechischer Nationalität, 43 polnische Staatsbürger tschechischer Nationalität, 21 Slowaken, 19 Karpato-Russen, 3 Ungarn und 286 Juden²⁴. Auch wenn diese 286 Soldaten jüdischer Nationalität mit 47 Prozent den Anteil anderer Nationalitätengruppen weit übertrafen, entsprach das doch noch nicht den übereinstimmenden Angaben in den Erinnerungen der jüdischen Kriegsteilnehmer. Dort war jeweils von Schätzungen zwischen 70 und 80 Prozent die Rede. Wie ist diese Differenz zu erklären?

Hier hilft das Zeugnis der Eheleute Taussinger, die dem Bataillon von Anfang an angehörten: „Die tschechischen Offiziere verfolgten bei der Assentierung der Freiwilligen die Tendenz, nur bei jiddisch-sprechenden Juden, die konsequent auf ihrer jüdischen Nationalität beharrten, eine entsprechende Registrierung vorzunehmen. Die Mehrzahl der jüdischen Freiwilligen legte aber keinen besonderen Wert auf diese Eintragung, obwohl sie Religion und Herkunft nicht geheimhielten. Sie protestierten deshalb nicht, wenn sie ohne Befragung nach ihrer Umgangssprache den einzelnen Nationalitäten zugeteilt wurden²⁵.“ Dadurch wurde also ein beträchtlicher Prozentsatz jüdischer Soldaten in die tschechische oder slowakische Nationalität einbezogen. Besonders politische Flüchtlinge, vor allem Kommunisten, legten nur geringen Wert auf ihre jüdische Herkunft. Sie alle waren davon überzeugt, daß der Kommunismus nicht nur soziale und gesellschaftliche Probleme lösen werde, sondern auch den Antisemitismus zu beseitigen imstande sei.

²² Polák, František: Jak žili a umírali sovětský otroci [Wie die sowjet. Sklaven lebten und starben]. New York 1960. — Ders.: Cestou ze sovětského koncentráku [Auf dem Weg aus einem sowjet. Konzentrationslager]. New York 1959.

²³ Šplíchal, Václav: Dramatický život revolucionáře [Dramatisches Leben eines Revolutionärs]. Revue dějin socialismu 8 (1968) 449–452. — Hanebná odplata za válečná strádání. Nová Svoboda/Ostrava v. 9. April 1968. — Korrespondenz Dr. K. Goliath und Sohn im YVA.

²⁴ Směr Praha. Sborník vzpomínek příslušníku I. čs. armádního sboru v SSSR [Richtung Prag. Sammelband von Erinnerungen der Angehörigen des I. tschechosl. Armeekorps in der UdSSR]. Prag 1955, 484.

²⁵ RG 0-59-84 A. Taussinger.

Die Ausbildung

Mit der militärischen Ausbildung wurde schon Anfang März 1942 unter dem Kommando von Kapitän Bohumil Lomský und unter der Aufsicht sowjetischer Instruktoressen begonnen. Damals gab es noch keine Waffen. Wenn die Soldaten mit Holzknüppeln statt Gewehren durch die Stadt marschierten und Holzattrappen von Maschinengewehren und Kanonen hinter sich zogen, erweckten sie das Gelächter der Kinder von Buzuluk²⁶. Die Ausbildung mit den Holzattrappen dauerte sieben Monate und mußte mehrfach wegen Epidemie-Gefahr unterbrochen werden²⁷. Dazu Teodor Fiš: „Oft hielten wir unsere Bemühungen für lächerlich und erniedrigend, besonders wenn Svoboda selbst uns zusah. Er war zu dieser Zeit zum Oberst befördert worden und ich bemerkte, daß er an den Übungen mit den Holzattrappen sehr litt, ohne es sich anmerken zu lassen. Wenn einige Soldaten deshalb ihre Enttäuschung äußerten, was mehrfach geschah, denn die Attrappen konnten kaum unser soldatisches Selbstbewußtsein heben, dann schritt Svoboda allerdings sehr energisch ein. Besonders nach dem Abzug der Soldaten aus der polnischen Anders-Armee wurde es in Buzuluk kritisch. Damals gingen Gerüchte um, die Russen wollten uns keine Waffen zur Verfügung stellen, weil sie uns nicht für zuverlässig hielten und befürchteten, wir könnten dem polnischen Beispiel folgen²⁸.“

Mitte April wurde in Buzuluk die Offiziers- und Unteroffiziersschule eröffnet. Oberst Svoboda verfolgte den Grundsatz, die künftigen Führungskader nach ihrer militärischen Befähigung und nicht nach ihrer Vorbildung auszuwählen. Das geriet den jüdischen Intellektuellen zum besonderen Nachteil, denn infolge ihrer Studienzeit hatten sie oft noch keinen Militärdienst geleistet. Daher hatten sie weder die Grundausbildung noch irgendwelche Ränge vorzuweisen und wurden nun auch zur weiteren Schulung nicht zugelassen. Umso mehr bekamen sie die Härte des Exerzierens zu spüren, wobei Kapitän Lomský seinen antisemitischen Gefühlen freien Lauf ließ²⁹.

Zur selben Zeit wurde eine Ersatzkompanie aus älteren Männern, Frauen und Kindern, meist Familienangehörigen der Offiziere und Mannschaften des Bataillons, gebildet. Sie wurde mit verschiedenen Hilfsarbeiten betraut. Nachdem Malvine Friedmann mit ihrer Initiative seinerzeit das Verbot, Frauen zu rekrutieren, durchbrochen hatte, folgten weitere weibliche Zugänge zum Bataillon. Darunter waren schwergeprüfte Frauen aus den Zwangsarbeitslagern, politisch engagierte Freiwillige, Offiziersfrauen und aktive Kommunistinnen. Insgesamt gab es schließlich 24 Frauen beim Bataillon, davon 19 jüdische³⁰. Alle Frauen mußten sich an der militärischen Grundausbildung beteiligen. Danach absolvierten 18 von ihnen Pflegekurse und wurden einzelnen Kompanien als Sanitäterinnen zugeteilt. Andere wurden als Funker geschult oder für die Aufklärungsabteilung. Die Juristin Dr. Božena Hermann diente beim Feldgericht.

²⁶ RG 0-59-19 K. Fanta.

²⁷ AVHU, Spis [Schriftstück] SSSR Nr. II/2/1/1.

²⁸ RG 0-59-22 T. Fiš.

²⁹ RG 0-59-15 D. Elefant; 0-59-63 M. Neuer.

³⁰ Tichá, Věra: Po boku mužů [An der Seite der Männer]. Prag 1966, 12 f., 26, 17.

Am 26. Mai 1942 besuchte eine Delegation der Moskauer KPTsch-Führung mit Klement Gottwald und dem Repräsentanten der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei Bohumil Laušman an der Spitze das Bataillon. Gottwald wurde dabei über die Situation im Bataillon und die Gesinnung von Offizieren und Mannschaften durch seine Vertrauensleute gründlich informiert. Der KSČ-Chef erteilte seinen Genossen nach langen Beratungen Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit. Mit der Führung der Partei-Gruppe im Bataillon und mit entsprechenden Kontakten zur Moskauer Zentrale wurde Gottwalds langjähriger Mitarbeiter Bedřich Reicin beauftragt³¹. Der Besuch gipfelte in einer Ansprache Gottwalds zu den etwa 700 im Kinosaal versammelten Bataillonsangehörigen. Der KPTsch-Chef warnte die Anwesenden vor allen antisowjetischen und antikomunistischen Gesinnungsäußerungen auf dem Boden der Sowjetunion. An die Adresse derer, welche ihre Erlebnisse in den sowjetischen Lagern nicht vergessen konnten oder wollten, sagte er: „Bedenkt, was Euch gedroht hätte, hätten Euch Hitlers Henker erreicht. Es ist höchste Zeit, alle persönlichen Diskriminierungen zu vergessen und zu begreifen, daß eine große Sache der Nation auf dem Spiel steht, für welche die Sowjet-Menschen tausendmal mehr als Ihr alle miteinander gelitten haben“³². „Einer der Soldaten faßte später die Ansprache zusammen: „Gottwald proklamierte eine klare Richtlinie: Jedem, der es wagen würde, seine Zweifel über die Sowjetunion auszusprechen, werden wir die Hand abhacken“³³.“

Wenig später besuchte der tschechoslowakische Botschafter in Moskau Zdeněk Fierlinger das Bataillon. Er führte vertrauliche Gespräche mit Oberst Svoboda und mit jedem der kommandierenden Offiziere³⁴. Die Folgen machten sich bald an ihrer Gesinnungsänderung und an Svobodas Äußerungen bemerkbar. Svoboda sprach nun nicht mehr von Masaryk und Beneš; er begann, alles Sowjetische zu bewundern und suchte seine Soldaten von der Notwendigkeit zu überzeugen, möglichst bald an der Front gegen die Deutschen zu kämpfen³⁵.

Nach Fierlingers Besuch begann die kommunistische Partei mit ihrer Schulung im Bataillon. Bei der Kommandantur wurde die Aufklärungsabteilung verstärkt und zu jeder Einheit ein Aufklärungsoffizier entsandt mit dem Auftrag, sowjetfeindlichen Gesinnungen bei der Mannschaft entgegenzuwirken³⁶. Die Exilregierung in London wurde durch den Chef der Militärmission Oberst Pika über die Situation allerdings auf dem laufenden gehalten. Beneš entsandte im Juli 1942 seinen Verteidigungsminister General Sergej Ingr nach Buzuluk. Auch Ingr führte Beratungen mit dem Bataillonskommando und hielt Ansprachen an die Mannschaft. Über das Ergebnis der Besuche aus Moskau und London schrieb Svoboda später in seinen Memoiren: „Nicht nach Ingr, sondern nach Gottwald haben wir uns gerichtet“³⁷.“ Er bekräftigte das auch in seinem am 28. August 1942 an Josef Stalin

³¹ RG 0-59-22 T. Fiš.

³² Gottwald, Klement: Spisy [Schriften]. Bd. 1. Prag 1954, 48 f.

³³ RG 0-59-4 V. Bernard.

³⁴ AVHU, Zuschrift vom 31. 5. 1942, Schriftstück (File) SSSR.

³⁵ RG 0-59-48 M. Kriegel.

³⁶ RG 0-59-22 T. Fiš.

³⁷ Svoboda: Buzuluk 1963, 84.

gesandten Schreiben. Dabei berief er sich auf Wünsche und Gefühle der tschechoslowakischen Offiziere und Soldaten und bat um die Erlaubnis, mit dem Ersten Tschechoslowakischen Bataillon an der Seite der Sowjet-Armee an einem Frontabschnitt antreten zu dürfen³⁸. Stalins positive Antwort traf im September ein und einen Monat später kamen auch die ersten Waffen. Aus London jedoch erhielt Svoboda eine strenge Rüge: „... wir betrachten es als äußerst unangebracht, daß Sie sich allein direkt an den Repräsentanten der Sowjetunion wandten“³⁹. General Ingr hielt das Bataillon für einen Fronteinsatz noch für ungenügend ausgebildet und schwach ausgerüstet. Besonders beklagte er den Mangel an qualifizierten und erfahrenen Offizieren. Präsident Beneš befürchtete, daß im Verhältnis zu den Massen der Sowjet-Armee das zahlenmäßig schwache Bataillon kaum fähig und wenig bedeutsam für eine selbständige militärische Aktion sein werde. Auch fürchtete er die Dezimierung der Einheit bei ihrem Einsatz. Beides blieb unbeachtet. Weitere Einsprüche wagten die Repräsentanten der Exilregierung nicht, denn die Soldaten durften nicht erfahren, daß ihr Kommandant mit ihrem Leben auf Gottwalds Befehl nur deshalb hasardierte, weil die kommunistische Partei der Tschechoslowakei zur Stärkung ihrer Position bei den Sowjets einen Beweis für die bedingungslose Verbundenheit mit der Sowjetunion dringend brauchte⁴⁰.

Die Schlacht

Nach der Beendigung der Ausbildung entsprach der Zahlenstand des Bataillons 979 ausgewählten kampffähigen Offizieren und Mannschaften, die mit dem Eschalon (Transport) Nr. 22 904 am 30. Januar 1943 zur Front befördert wurden. Die restlichen Bataillonsangehörigen blieben mit der Ersatzkompanie in Buzuluk, wo inzwischen weitere aus den Lagern entlassene Freiwillige ankamen. Das abfahrende „Erste Tschechoslowakische Selbständige Bataillon“ bestand aus 26 Offizieren, 10 Rottmeistern, 237 Unteroffizieren, 668 Soldaten und 38 Frauen (7 Unteroffiziere und 31 Soldaten)⁴¹. Nach übereinstimmenden Vermerken und Aussagen der Teilnehmer betrug die Zahl der jüdischen Soldaten rund 70 Prozent⁴². Obwohl die Aufstellung und Existenz einer kampffähigen militärischen Einheit ohne jüdische Beteiligung also kaum möglich gewesen wäre, hielt der Verteidigungsminister Ingr „einen derartig starken Prozentsatz des jüdischen Elements in der Armee für einen bedenklichen Umstand“⁴³.

³⁸ Svoboda, Ludvík: Výbor z projevů a článků [Auswahl aus Reden und Aufsätzen]. Prag 1972, 24 f.

³⁹ AVHU, Velitelství čs. jednotky v SSSR č. j. 786/dův, 15. 9. 1942. — Tichá 1966, 36.

⁴⁰ Gostony, Peter: Die tschechoslowakische Armee in der Sowjetunion 1941—1944. In: Politische Studien. München 1962, 572 ff.

⁴¹ Svoboda: Buzuluk 1963, 86.

⁴² Der jüdische Anteil wurde von mehr als 50 Teilnehmern (YVA 0-59 Rerod Group) auf 70—80 Prozent geschätzt. Übereinstimmende Schätzungen finden sich in zahlreichen Erinnerungen der ehemaligen Kämpfer, erschienen im „Věstník Rady Židovských náboženských obcí v Praze“, Jahrgang 1945—1951. Der Vorsitzende des Rates der jüdischen Gemeinden, Ing. František Fuchs, hat in seiner Ansprache im März 1968 den Anteil der jüdischen Soldaten mit 75 Prozent angegeben.

⁴³ Brod, Toman: Tobruké krysy [Die Ratten von Tobruk]. Prag 1968, 28 und 30.

Am 20. Februar traf der Bahntransport an der Endstation Walujka ein. Noch am selben Abend setzte das Bataillon in erschöpfenden Fußmärschen den Weg nach dem 400 km entfernten Charkov fort. Am 1. März erreichte es die zerschossene Stadt, aus welcher die Sowjet-Armee kurz vorher die Deutschen vertrieben hatte.

Korporal Fiš berichtet: „Wir wurden in einer alten Schule einquartiert und bereiteten uns zu einer Parade vor. Währenddem wurde in der Nacht Alarm befohlen und wir mußten ohne Ruhe, erschöpft, bei einer Kälte von 30 Grad, sofort den Marsch nach Süden fortsetzen“⁴⁴. Die Situation an der Front hatte sich unerwartet verschlimmert, denn die Deutschen versuchten Charkov als Vergeltung für ihre Niederlage bei Stalingrad zurückzuerobern. Die Sowjet-Armee war in schweren Rückzugsgefechten derart geschwächt worden, daß Regimenter oft nur in Zahlenstärke von Bataillonen übriggeblieben waren. Das Sowjetkommando operierte mit diesen Einheiten jedoch, als hätten sie volle Zahlenstärke und Ausrüstung behalten. In dieser Lage war das tschechoslowakische Bataillon nun auf einmal eine dringend benötigte Kampfeinheit geworden. Sowjetgeneral Kozlow wies Oberst Svoboda und seinen Stab in eine Verteidigungsstellung entlang der Linie Timčenkovo-Mirgorod-Sokolovo-Artjuchovka entlang des Flußlaufs der Mža ein. Er befahl, die Verteidigungsstellung noch in derselben Nacht einzunehmen und gegen einen deutschen Panzerdurchbruch zu verteidigen⁴⁵.

Von den tagelangen Märschen war das Bataillon erschöpft, zumal die Lebensmittelversorgung ungenügend war. Der Zugführer Korporal Karel Hahn berichtet: „Wir hatten nicht einmal Schlitten und schleppten unsere Waffen deshalb in primitiven hölzernen Trögen. Die erschöpften Soldaten konnten nicht mehr und wir Unteroffiziere versuchten ihnen den Weg zu erleichtern und trugen ihre Gewehre“⁴⁶. Am 3. März erreichte das Bataillon die Verteidigungslinie. Die Mža war stellenweise bis zu 500 m breit über ihre Ufer getreten und dann zugefroren. Die Mannschaft bezog die Verteidigungspositionen am niedrigen Abhang des Nordufers. Für seinen Einsatz besaß das Bataillon folgende Waffen: 192 halbautomatische und 553 vollautomatische Gewehre, 10 Sneipergewehre (?), 47 leichte und 12 schwere Maschinengewehre, 16 Panzerabwehrgewehre, 2 Flugabwehrkanonen 45 mm, 9 Minenwerfer 82 mm und 9 Minenwerfer 50 mm. Sokolovo wurde nach dem vom Bataillonsstab erarbeiteten Plan zum wichtigsten Abschnitt in der Verteidigung und der ersten Infanterie-Kompanie unter Oberleutnant Otakar Jaroš zugewiesen. Diese Kompanie wurde mit einem Teil der Maschinengewehr-Kompanie und mit einem Zug der Granatwerfer verstärkt, dazu mit einem Zug der zweiten Kompanie und mit einem Zug der Panzerabwehrscharfschützen. Die solcherart verstärkte Einheit zählte mehr als 360 Soldaten und Unteroffiziere, vorwiegend Juden⁴⁷. Überdies wurde der Kompanie eine Sanitätspatrouille unter Befehl von Zugführer

⁴⁴ RG 0-59-22 T. Fiš.

⁴⁵ Za svobodu Československa. Kapitoly z dějin československé vojenské jednotky v SSSR za druhé světové války [Für die Freiheit der Tschechoslowakei. Kapitel aus der Geschichte der tschedosl. militärischen Einheit in der UdSSR während des 2. Weltkrieges]. Bd. 1. Prag 1959, 142. — AVHU, Spis (File) SSSR II/2/1/2.

⁴⁶ RG 0-59-30 K. Hahn.

⁴⁷ RG 0-59-28 D. Gláz; 0-59-83 A. Taussinger.

Malvine Friedmann zugeteilt ⁴⁸. Zur Unterstützung erhielt Jaroš zudem noch ein sowjetisches Artillerie-Regiment, welches jedoch nur mehr über 4 Geschütze verfügte. Die zweite Kompanie des Bataillons, unterstützt von 4 sowjetischen Panzern und einem Zug sowjetischer Scharfschützen, bildete den linken Flügel der Verteidigung und wurde im Dorf Artjuhovka stationiert. Svoboda befahl den Ausbau der Feuerstellungen am Nordufer des Flusses bis zum 7. März. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte das Bataillon von einem im Nachbardorf Tarantovka verschanzten sowjetischen Garderegiment geschützt werden. Dieses Regiment zählte jedoch nur noch 95 Soldaten, und Svoboda war sich dessen bewußt, daß diese kleine Schar der deutschen Übermacht kaum ernsten Widerstand leisten könnte. Deshalb bemühte er sich, die Befestigungsarbeiten zu beschleunigen und erhielt dafür auch die Hilfe der Einwohner von Sokolovo ⁴⁹. Der rechte Verteidigungsflügel wurde durch die dritte Kompanie gesichert, deren Stellungen im Raum von Mirograd lagen.

Die ersten deutschen Panzer stießen am 7. März bis zum Dorf Pervomajskaja vor und zwangen die sowjetischen Panzer zum Rückzug. Am frühen Morgen des 8. März, als die Befestigungsarbeiten beim tschechoslowakischen Bataillon soeben beendet waren, durchbrachen die Deutschen die erste Verteidigungslinie bei Charkov. Um 13.30 Uhr näherten sich aus dem Wald 14 deutsche Panzer den tschechoslowakischen Verteidigungslinien bei Sokolovo ⁵⁰. Zwei sowjetische Geschütze und tschechische Panzerabwehrschützen trafen drei der Panzer, die im Vorfeld stecken blieben. Die deutschen Soldaten sprangen heraus und suchten Deckung im Wald. Die übrigen elf Panzer wendeten daraufhin und verschwanden ebenfalls im Wald. Minuten vergingen und keiner der Verteidiger kümmerte sich um die regungslosen drei deutschen Panzer. Auch die Offiziere des Kommandostabes an der Beobachtungsstelle dachten nicht daran, daß sie noch operationsfähig sein könnten. Die Soldaten aber waren ermutigt durch ihren ersten Erfolg, traten aus den Deckungen heraus und jubelten ⁵¹. Diese Unvorsichtigkeit wurde für den tragischen Verlauf und die katastrophalen Folgen der Schlacht entscheidend.

Ein Teil der Besatzung war nämlich in den bewegungsunfähigen Panzern geblieben und beobachtete die entblößten Feuerstellen des Feindes. Sie eröffnete das Feuer, und die überraschten Verteidiger gerieten in Panik. Die Panzerabwehr ebenso wie die Maschinengewehrner der ersten Linie wurden voll getroffen, und die Soldaten, soweit sie nicht gefallen waren, suchten verwirrt in die Ersatzstellungen zurückzulaufen. Auch versuchten sie ihre Waffen dorthin zu bringen. Inzwischen aber kehrten die deutschen Panzer wieder zurück, die ihren Rückzug nur vorge täuscht hatten, und 5 davon griffen von rechts, 6 von links den Nordwestrand des Dorfes Sokolovo an ⁵². Gleichzeitig drangen aus anderer Richtung 20 deutsche Scharfschützen in das Dorf ein. Zwei Stunden danach kamen aus Richtung Gontar etwa weitere 60 deutsche Panzer mit 2 Kompanien Scharfschützen in 20 gepanzerten

⁴⁸ Tichá 1966, 183.

⁴⁹ Fiš 1969, 43 f.

⁵⁰ Za svobodu Československa 1959, 146.

⁵¹ Svoboda: Buzuluk 1963, 118.

⁵² Za svobodu Československa 1959, 146 f.

Fahrzeugen⁵³. Die Panzer durchstießen die zertrümmerten Verteidigungsstellungen bis in die Mitte von Sokolovo und zündeten mit Flammenwerfern die Strohdächer der Hütten an. Es kam zum Nahkampf mit Bajonetten und Handgranaten. Die bewaffneten Verteidiger sprangen aus den brennenden Häusern, die Bewohner kamen in den Flammen um. Einige deutsche Panzer gerieten in Brand, ihre Besatzungen wurden unter Maschinengewehrfeuer genommen. Die Hälfte der 30 Soldaten der Maschinengewehreinheit waren Juden: die Brüder Walter und Norbert Lanzer, Jakob Hans, Dov Glaz, Ignaz Spiegel, Arnošt Steiner, Silbiger sind davon namentlich bekannt. Diese Einheit war dem Feuer der feindlichen Panzer voll ausgesetzt. Zwar hatten die russische Artillerie und Raketenwerfer die neue Angriffswelle der deutschen Panzer beschossen, doch mit ungenügender Wirkung. Die Maschinengewehr-Gruppe wurde bald durch Volltreffer ausgeschaltet. Den ersten Treffer erhielt der Zugkommandant; es fielen acht Soldaten, darunter einer der Brüder Lanzer. Vor der Übermacht der feindlichen Panzer verloren die Verteidiger auf der ganzen Linie ihre Position. Nur wenigen gelang es, sich in ein nahes Wäldchen zurückzuziehen, wo der Kommandostab seinen Unterstand hatte⁵⁴.

Im zweiten Maschinengewehr-Zug kämpfte Korporal Hynek Strompf: „Der Befehlshaber unseres Zuges fiel gleich zu Anfang des Gefechts. Das Kommando übernahm Kadett Albert Elovíč aus Berehovo, der als aktiver Maschinengewehr-schütze der tschechoslowakischen Vorkriegsarmee seine Aufgabe gut meisterte. Jedoch nach zweistündigem Kampf waren unsere beiden Gruppen ausgeschaltet. Von den acht schweren Maschinengewehren blieb nur eines übrig und 26 von 50 Soldaten. Die schweren Verluste wurden hauptsächlich dadurch verursacht, daß wir gegen die Übermacht der deutschen Panzer nur ungenügend ausgerüstet waren. Hinter unserer Linie hatten zwei russische Geschütze ihre Feuerstellung, die aber bald nach Beginn des Kampfes von deutschen Treffern unschädlich gemacht wurden⁵⁵.“

Gegen 17.00 Uhr erhielt Oberst Svoboda von Oberleutnant Jaroš die telefonische Meldung, daß der Feind zur Ortsmitte vordringe. Svoboda versprach Verstärkung durch einen Zug und 10 sowjetische Panzer. Er befahl Durchhalten⁵⁶. Der Entlastungsangriff in mehr als Kompaniestärke mit Panzerunterstützung blieb allerdings stecken. Gleich der erste sowjetische Panzer brach im Eis des Flusses ein. Allerdings war dadurch der Fluß nun auch für die deutschen Panzer zum Hindernis geworden und im Grund die Aufgabe des Bataillons durch ein natürliches Hindernis erleichtert, wenn nicht erfüllt. Dennoch wurde der ungleiche und auch schon überflüssige Kampf fortgesetzt.

Ein Artillerietreffer veranlaßte Oberleutnant Jaroš, seine Beobachtungsstelle im Kirchturm zu verlassen. Mit seinem Beobachter Hugo Redisch verstärkte er die Ringverteidigung um die Kirche; beide sind da gefallen. Währenddessen waren die Sanitäterinnen auch im heftigsten Feuer mutig um die Verwundeten bemüht.

⁵³ E b e n d a.

⁵⁴ RG 0-59-28 D. Gláz.

⁵⁵ RG 0-59-82 H. Strompf.

⁵⁶ S v o b o d a : Buzuluk 1963, 118—120.

Allein Malvine Friedmann rettete elf Verwundete samt ihren Waffen aus dem Kampfgebiet. Auch den Befehlshaber der Minenwerfer-Einheit brachte sie zurück, obwohl zu der Zeit die deutschen Panzer bereits in unmittelbare Nähe vorgedrungen waren⁵⁷. Den Rücktransport der Verwundeten organisierte Unterleutnant Max Kriegel. Er besaß auch direkten Kontakt zum Bataillonsstab und konnte vieles beobachten: „Auf eine vorgeschobene Position über dem Fluß wurde eine ungenügend ausgerüstete Infanterie-Kompanie hinausgejagt, zum größten Teil Juden. Als Kommandant Svoboda den höheren Stäben meldete, daß die Deutschen mit etwa 70 Panzern zum Durchbruch ansetzten, schickten die Russen eine Katjuscha (Raketenwerfer) zu Hilfe, die eine Salve in die deutschen Stellungen abfeuerte und dann wieder wegfuhr, da keine Munition mehr vorhanden war. Aus demselben Grund war auch die sowjetische Artillerie ausgeschaltet. Bei der Verteidigung von Sokolovo haben unsere Scharfschützen einige deutsche Panzer unschädlich gemacht. Der Spanien-Kämpfer Leutnant Ignaz Spiegel stürzte sich, als er die ausweglose Situation erkannte, mit einem Satz von Handgranaten unter einen feindlichen Panzer und sprengte sich mit ihm in die Luft. Leutnant Jiří Frank, der zwei Minenwerfergeschütze befehligte, ließ pausenlos feuern, bis seine Stellung mit ihm vom feindlichen Maschinengewehrfeuer zerschossen wurde“⁵⁸.

Schließlich besetzten die Deutschen das verbrannte Dorf, errichteten eine eigene Ringverteidigung und gruben sich jenseits des Flusses ein. Am nächsten Tag, den 9. März 1943, erhielt Oberst Svoboda um 18.30 Uhr den Befehl, das von den Deutschen besetzte Sokolovo anzugreifen. Die Kräfte des Feindes sollten gebunden werden, um dem rechten Flügel der Sowjet-Armee einen Vorstoß zu ermöglichen. Das Sowjet-Kommando sagte für diese Aktion militärische Unterstützung zu. Die bisher noch nicht eingesetzte zweite Kompanie erhielt den Befehl zum Angriff. Mit ihr ging auch Korporal Gláz nach vorn, der tags zuvor in der Maschinengewehr-Einheit im verlorenen Sokolovo gekämpft hatte: „Die Deutschen ließen uns ganz nahe an das Vorfeld herankommen, dann eröffneten sie ein konzentriertes Feuer und verursachten der zweiten Kompanie, deren Soldaten sich auf dem Eis nicht decken konnten, schwere Verluste. Die dritte Kompanie wurde nicht eingesetzt und hatte fast keine Verluste“⁵⁹. An diesem nächtlichen Angriff nahm auch Korporal Moritz Hofmann teil, der berichtet: „In der Nacht (vom 8. zum 9. März) versuchten die Verwundeten der ersten Kompanie über das Eis der Mža zurückzuschleichen. Wir unternahmen alles, um sie aus dem feindlichen Feuer zu retten. Es war eine schreckliche Nacht, und trotzdem gingen wir gleich in der darauffolgenden Nacht unvorbereitet und erschöpft zum Gegenangriff über. Mein bester Kamerad Spiegel aus Mukačevo ist damals neben mir gefallen. Die zweite Kompanie zählte 150 Mann, und mehr als die Hälfte davon waren Juden“⁶⁰.

Die Folgen dieses nächtlichen Gegenangriffes übertrafen noch die Katastrophe vom Vortag. Der Kommandant der Sanitätspatrouillen, die sich ohne Pause um die

⁵⁷ Tichá 1966, 112. — Friedmann wurde für diese Tat mit einer sowjetischen wie auch mit einer tschechoslowakischen Medaille ausgezeichnet.

⁵⁸ RG 0-59-48 M. Kriegel.

⁵⁹ RG 0-59-28 D. Gláz.

⁶⁰ RG 0-59-36 M. Hofmann.

Rettung der Verwundeten bemühten, berichtet davon: „Wir hatten schwere Verluste, ohne Sokolovo zurückerobern zu können. Nur der Umstand, daß der Feind einen schlechten Nachrichtendienst besaß und unsere verzweifelte Lage nicht kannte, rettete uns vor einem vollständigen Massaker⁶¹.“ Ähnlich erlebte und schilderte die Ereignisse später Unterleutnant Arthur Alter: „Im Verlauf von drei Tagen fielen etwa 500 Soldaten oder wurden verwundet, zum großen Teil jüdische. Oberst Svoboda benützte uns damals als militärische Versuchskaninchen im Kampf gegen die deutsche Wehrmacht⁶².“

„In der Nacht vom 11. zum 12. März führten die Deutschen am linken Flügel des Bataillons mit Panzerunterstützung einen Aufklärungsvorstoß durch. Sie wurden jedoch durch das Feuer vom gegenüberliegenden Ufer abgewehrt. Neundeutsche Panzer brachen im Eis der Mža ein und blieben stecken. Nach diesem Fehlschlag unterließen die Deutschen weitere Versuche, den Fluß zu durchqueren. Sie durchbrachen die russische Front dann an anderen Stellen und besetzten Charkov. Das schnitt unserem Bataillon sogar die Nachschubwege ab. Dabei vernichteten die Deutschen auch die Transportmittel, mit welchen die Versorgungseinheit von Oberleutnant Holzer den Nachschub heranbrachte und Verwundete zurückführte. Die Situation wurde noch schwieriger, als durch plötzliches Tauwetter die Schlitten unbrauchbar wurden, die wir hauptsächlich benützt hatten⁶³.“

Schließlich sammelten sich am Nordufer der Mža alle noch kampf- und marschfähigen tschechoslowakischen Offiziere und Soldaten. Am 13. März abends erhielten sie den Befehl zum Rückzug. Da die deutschen Truppen inzwischen Charkov eingeschlossen hatten, drohte auch dem tschechoslowakischen Bataillon die Gefahr der Gefangenschaft. Unter diesen Umständen behielten die Soldaten nur das Nötigste, um schnell zurückmarschieren zu können. Die einzige Möglichkeit zu entkommen war ein schmaler Korridor zwischen den anfahrenden deutschen Panzerkeilen, der sich an einigen Stellen bis auf zwei km verengte. Den Rückzugsweg sicherten russische Panzereinheiten. Das war eine politische Notwendigkeit, denn die Sowjets wollten es vermeiden, die tschechoslowakischen Soldaten als die ersten Verbündeten auf sowjetischer Seite in deutsche Gefangenschaft geraten zu lassen. Davon berichtete Korporal Fiš: „Traurig beobachteten uns die russischen Soldaten bei ihren Panzerabwehrkanonen. Sie wissen, daß wir in die Sicherheit marschieren, während ihnen der letzte ausweglose Kampf ihres Lebens bevorsteht. Es fällt mir schwer, diese Soldaten anzusehen, die für unsere Sicherheit geopfert werden. Ich schäme mich ihnen gegenüber, weil sie in der feindlichen Umzingelung bleiben müssen, während uns hinter dem Donez im Norden eine sichere sowjetische Linie mit frischen Einheiten erwartet⁶⁴.“

Obwohl das Bataillon auf seinem Rückzug die Mehrzahl seiner Waffen einbüßte, trotz aller Entbehrungen und trotz der Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe, war die Moral der Soldaten verhältnismäßig befriedigend. Ihre Stimmung wurde gehoben dank der Anerkennung durch die sowjetischen Befehlshaber und

⁶¹ RG 0-59-48 M. Kriegel.

⁶² RG 0-59-1 A. Alter.

⁶³ Svoboda: Buzuluk 1963, 158.

⁶⁴ RG 0-59-22 T. Fiš.

dank der Aufmerksamkeit der Sowjetbürger, die den Tschechoslowaken bei ihrem Rückzug bereitwillig halfen. Die einzige unversehrte Brücke über den Donez wurde, sobald der letzte Soldat des Bataillons sie überschritten hatte, von den Sowjets gesprengt⁶⁵. Am frühen Morgen des 17. März trafen die geretteten Soldaten in Nový Burluk ein, wo ihnen keine Gefahr mehr drohte. Auch die Versorgungseinheit Oberleutnant Holzers schlug sich dorthin durch. Svoboda machte ihn für das Versagen des Nachschubs verantwortlich, riß ihm in einem Wutanfall seine Rangabzeichen ab und ließ ihn verhaften⁶⁶.

Nach der Rast in Nový Burluk marschierte das Bataillon nach Volčansk. Die marschunfähigen Soldaten blieben zurück und wurden der Gastlichkeit der Bevölkerung anvertraut. Über Zacharovka brach das Bataillon schließlich am 25. März zur letzten Etappe auf, nach Veseloje, wo der Vortrupp am 31. März 1943 eintraf.

Nach der Schlacht

Die Moskauer Führung der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im Exil bemühte sich, gemeinsam mit dem tschechoslowakischen Botschafter Fierlinger und Oberst Svoboda, das militärische Debakel von Sokolovo in einen politischen Sieg umzumünzen. Der Sowjet-Führung imponierte die Tapferkeit und Hingabe der tschechoslowakischen Soldaten, und sie präsentierte ihren ersten kämpfenden Verbündeten im besten Licht. Nach Veseloje kam Nikita Chruschtschow, damals Mitglied des Obersten Verteidigungsrates, mit General Vatutin, um den Offizieren und Soldaten persönlich zu gratulieren⁶⁷. Filmstreifen von dieser Militärparade und Aufnahmen von der Ordensverleihung wurden in den Kinos vorgeführt. Der Erlaß des Obersten Sowjets, 87 tschechoslowakische Offiziere und Soldaten auszuzeichnen, wurde in der gesamten Sowjet-Presse veröffentlicht⁶⁸. Unter den Ausgezeichneten waren 33 Juden. Der Präsident des Obersten Sowjets Kalinin überreichte Oberst Svoboda im Kreml persönlich den Lenin-Orden.

Die Moskauer Rundfunknachrichten über die tapferen Tschechoslowaken wurden auch im Ausland gehört, von Presseagenturen übernommen, kommentiert und veröffentlicht. Das illegale kommunistische Rudé právo im besetzten Prag berichtete: „Mit welchem Stolz und welcher Begeisterung muß das Herz eines jeden Tschechen über die Berichte des tapferen Verhaltens unserer Brüder an der Front erfüllt sein⁶⁹.“ Die Beteiligung von jüdischen Soldaten wurde dabei aber nicht erwähnt. Die Nachricht wirkte weiter. Die Soldaten beim tschechoslowakischen Regiment im Mittleren

⁶⁵ Fiš 1969, 49.

⁶⁶ YVA, Nr. 03/3030 Stemmer Bericht. — YVA, Aussage von M. Kerner 28. 7. 1975. — Erst nach 15 Monaten, Anfang Juli 1944, wurde Holzer in Sadagura vor ein tschechoslowakisches Feldgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Ausführlicher darüber Kulka, Erich: Židé v Československé Svobodové armádě [Die Juden in der tschechoslowakischen Svoboda-Armee]. Toronto 1979, 254—258 (Ein Monsterprozeß beim Feldgericht).

⁶⁷ Fiš 1969, 53—55.

⁶⁸ Reicin, Bedřich / Mareš, Jan: Sokolovo. Sborník reportáží a dokumentů [Sokolovo. Sammlung von Berichten und Dokumenten]. Prag 1948, 275—278.

⁶⁹ Za svobodu Československa 1959, 191.

Osten strebten ihre Verlegung zu Svobodas Bataillon an. Die Soldaten bei den tschechoslowakischen Einheiten in England telegrafierte an die Exilregierung in London: „Wir wollen an die Front, wir wollen ebenso tapfer und einsatzbereit wie die Unrigen in der Sowjetunion kämpfen“⁷⁰. Der Chef der tschechoslowakischen Militärmission in Jerusalem, Oberst Gak, gratulierte Svoboda in einem Fernschreiben: „In diesen glorreichen Tagen der siegreichen Kämpfe Ihres Bataillons sind wir mit Ihnen stolz auf Ihre Auszeichnungen und gratulieren“⁷¹.

Die Nachrichten wurden auch von den in Prag herrschenden Deutschen verfolgt. Als Reaktion auf den Bericht „über die Auswirkungen der Meldungen des Moskauer Rundfunks über tschechische Freiwillige in der Sowjet-Armee“ und als Nachhall einer populären Rundfunkansprache von Präsident Beneš im Londoner Rundfunk ließ der amtierende Reichsprotektor K. H. Frank fünf gefangene tschechoslowakische Soldaten nach Prag bringen⁷². Ihre manipulierten Aussagen sollten über Rundfunk und Presse in der Öffentlichkeit den Eindruck vom ersten militärischen Auftreten tschechoslowakischer Freiwilliger an der deutsch-sowjetischen Front abschwächen. Die Aussagen der Gefangenen wurden mit einem Kommentar über die Organisation „einer jüdisch-tschechischen Einheit“ in der Sowjetunion als Buch in Prag veröffentlicht⁷³. Unter diesen Umständen betonte gerade die deutsche Propaganda den jüdischen Anteil an der kleinen Freiwilligen-Truppe, welchen die sowjetische und tschechoslowakische kommunistische Seite so hartnäckig verschwie.

Die Bedeutung, die man in der offiziellen Geschichtsschreibung der Tschechoslowakei dem Gefecht bei Sokolovo beimißt, wurde später deutlich aus einer Nachkriegskundgebung von Präsident Klement Gottwald: „Die Schlacht bei Sokolovo war die Vergeltung für die Kapitulation der tschechoslowakischen Armee im Jahre 1938, als die enttäuschten Soldaten verzweifelt fragten, ob wir, die Tschechen des 20. Jahrhunderts, noch unserer hussitischen Vorfahren würdig seien. Unsere Feld Einheit hat bewiesen, daß eine solche Verzweiflung unbegründet war und daß unser Volk sich der glorreichen Kampftradition von Jan Žižka wieder völlig würdig erweisen konnte.“

Die historische Tatsache, daß in dem Kampf bei Sokolovo die jüdische Beteiligung entscheidend war und daß die jüdischen Freiwilligen die Aufstellung einer kampffähigen Einheit in der Sowjetunion überhaupt erst möglich gemacht hatten, wurde in der Tschechoslowakei bis heute offiziell nie anerkannt⁷⁴. Das Äußerste, was in diesem Zusammenhang je zu erfahren war, ist wohl eine Bemerkung des späteren Generals Svoboda, „die Bürger der jüdischen Nationalität“ hätten sich „ebenso tapfer wie die Angehörigen anderer nationaler Gruppen verhalten“⁷⁵.

⁷⁰ Ebenda 161.

⁷¹ Brod 1968, 180.

⁷² Reicin/Mareš 1948, 281 f.

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ RG 0-59-30 K. Hahn.

⁷⁵ Aus dem Interview in der Moskauer Pravda v. 8. April 1943.

Dies sagte Svoboda in seinem Interview nach der Schlacht bei Sokolovo, wobei er sich, wie der Kommandant des Stabszuges dazu bemerkte, dessen bewußt war, „daß die jüdischen Soldaten nicht nur die Ehre der tschechoslowakischen Armee, sondern auch die Ehre und die Karriere ihres Kommandanten gerettet hatten“ ⁷⁶.

ABKÜRZUNGEN

NKWD	Narodnyj Komissariat Vnutrennych Del [Volkskommissariat des Inneren]
YVA	Yad Vashem Archive, Jerusalem
KPTsch	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
ČSR	Československá republika [Tschechoslowakische Republik]
SNP	Slovenské národné povstanie [Der Slowakische Nationalaufstand]
SSSR	Svaz sovětských socialistických republik [Union der sowjetischen sozialistischen Republiken]
AVHU	Archiv vojenského historického ústavu [Archiv des Instituts für Militärgeschichte], Prag
RG 0-59	Collection of Testimonies and Documents on the Participation of Czechoslovak Jews in the War against Nazi Germany. Jerusalem 1976

⁷⁶ RG 0-59-18 K. Fanta.